

# Germanistische Scholastikforschung

Ein Bericht

Von Georg Steer

Offenkundig ist die fundamentale Abhängigkeit der germanistischen Prosaforschung von der historischen Theologie des Mittelalters: ohne deren Textausgaben, Untersuchungen, Gesamtdarstellungen, Hand- und Wörterbücher müßte sie vor den meisten quellenkundlichen und theologiegeschichtlichen Fragen, ja sogar vor vielen terminologischen Problemen kapitulieren. Das dankbare Bekenntnis *Klaus Bergs*<sup>1</sup>, das ich stellvertretend für viele Äußerungen gleichen Tenors anführen möchte, bringt diese Abhängigkeit eindringlich zum Ausdruck: „Dem Werk Martin Grabmanns sind diese Untersuchungen in außerordentlicher Weise verpflichtet, da ohne seine Vorarbeit vieles im Dunkel vager Hypothesen geblieben wäre.“

Weniger bekannt ist das große Verdienst namhafter Theologen um die Erschließung der *deutschen* geistlichen Prosa des Mittelalters. *Martin Grabmann* machte als erster die Germanisten auf eine mittelhochdeutsche Übersetzung der ‚Summa theologica‘ des Thomas von Aquin aufmerksam<sup>2</sup>. *Artur Landgraf* handelte, noch bevor sich die Germanisten der Texte annahmen, über zwei seiner Ansicht nach ver-

---

<sup>1</sup> Der tugenden büch. Untersuchungen zu mittelhochdeutschen Prosatexten nach Werken des Thomas von Aquin (MünchTUDtLitMA, 7 [München 1964]) VII (Vorwort).

<sup>2</sup> Eine mittelhochdeutsche Übersetzung der Summa theologiae des hl. Thomas von Aquin. In: Mittelalterliches Geistesleben I (München 1926) 432–439. Bekannt war G. auch eine mhd. Bearbeitung der ‚Summa theologica‘ II–II (= der tugenden büch) in Cod. St. Georgen 69 der Karlsruher Landesbibliothek (vgl. „Das Weiterleben und Weiterwirken des moraltheologischen Schrifttums des hl. Thomas von Aquin im Mittelalter, in: DivThom 25 [1947] 27: „Es sei auch noch darauf hingewiesen, daß die moraltheologischen Teile der theologischen Summe des hl. Thomas in erheblichem Umfange auch ins Mittelhochdeutsche übersetzt worden sind“) und die Übertragung der ‚Catena aurea‘ ins Ostelbische (vgl. Mittelalterliches Geistesleben I, 433, Anm. 1). Die Anregung einer Neuauflage des Eckhart von Gröndig zugeschriebenen Traktats „Von der wirklichen und möglichen vernunft“ stammt ebenfalls von *Grabmann*. Zudem hat er durch seine Abhandlung „Mittelalterliche Deutung und Umbildung der aristotelischen Lehre vom νοῦς ποιητικὸς (SbBayrAkWissPhilHistKl Jg. 1936, H. 4) das philosophiegeschichtliche Verständnis dieses ersten selbständig in deutscher Sprache geschriebenen Seele-Traktats wesentlich erhellt. Die Edition aufgrund aller bisher bekannt gewordenen Hss ist für die Reihe „Kleine deutsche Prosadenkmäler des Mittelalters“ geplant.

<sup>3</sup> Zwei mitteldeutsche Übersetzungen des Compendium Theologiae Veritatis, in: ThGl 23 (1931) 790–797. – Die Karlsruher Hs St. Georgen 77 vertritt nicht, wie L. fälschlich annahm, eine Zweitversion, sondern nur eine in noch weiteren Hss faßbare Überarbeitung der Hauptredaktion, die Oxford Cod. Laud. Misc. 521 repräsentiert. Vgl. *Georg Steer*, Scholastische Gnadenlehre in mhd. Sprache (MünchTUDtLitMA, 14 [München 1966]) 83–87.

schiedene Übertragungen des ‚Compendium theologiae veritatis‘ Hugos von Straßburg<sup>3</sup>. *Michael Schmaus* ließ 1940 *Karl Schmitt*<sup>4</sup> über die Gotteslehre des ‚Compendium theologiae veritatis‘ unter terminologischem Aspekt promovieren. Die Tatsache einer Eindeutigung der Scholastik wird also von theologischer Seite – gleichsam als Nebenprodukt ihrer eigenen intensiven Mittelalterforschung – erstmals und voll erkannt: „Es ist bisher die deutsche Wiedergabe der lateinischen Hochscholastik und die hierbei sich kundgebende sprachschöpferische Tätigkeit noch nicht ausreichend untersucht, zumal deutsche Übersetzungen von philosophischen und theologischen Werken der Scholastik des 13. Jahrhunderts nicht zur Verfügung standen.“<sup>5</sup> Die eigenständige, nicht unter „Mystik“ subsumierte Wissenschaftsprosa in deutscher Sprache lag damals in den 20er und 30er Jahren noch außerhalb des Blickfeldes der Germanistik. Die Anregung, sich mit ihr zu beschäftigen, ihre Texte und ihre Sprache zu untersuchen, verdankt sie in erster Linie der Theologie: „Es wäre zu wünschen, daß auch von fachmännischer germanistischer Seite diese Thomasübersetzung nach der sprachlichen Seite geprüft würde.“<sup>6</sup> Für das ‚Compendium‘ möchte *A. Landgraf* die mittelhochdeutsche Fachsprache ebenfalls und in erster Linie untersucht wissen: „Nachdem der Lehrinhalt dieses theologischen Kompendiums aus dem lateinischen Text zur Genüge bekannt ist, kann das Interesse an einer solchen Übersetzung in erster Linie nur ein sprachliches sein. Die deutsche Terminologie der Philosophie und Theologie, wie sie im Jahrhundert der Übersetzung gebräuchlich war, tritt darin in Erscheinung. Und zwar dies bedeutend augenscheinlicher hier als in den ursprünglich deutsch abgefaßten Schriften, in denen der Sinn der deutschen Termini oft erst nach mühevollen Untersuchungen sich feststellen läßt, während in den Übersetzungen ein längst seinem Sinn nach bekannter lateinischer Ausdruck seine deutsche Fassung erhält.“<sup>7</sup>

Diese Anstöße der genannten Theologen haben der deutschen Prosaforschung ein eigenes Arbeitsgebiet erschlossen: neben Mystik, Predigt und weltlicher Sachprosa die sogenannte „Deutsche Scholastik“.

Als rein germanistische Disziplin verfolgt die Prosaforschung vor allem grammatische, lexikalische, sprach-, literatur-, stil- und bildungsgeschichtliche Ziele, als theologische betreibt sie vornehmlich quellenkundliche und wirkungsgeschichtliche, inklusive frömmigkeitsgeschichtliche Forschungen. Von der Germanistik her gesehen, ist sie mehr als nur jener Forschungszweig, der sich mit geistlichen Texten beschäftigt; von

<sup>4</sup> Die Gotteslehre des *Compendium theologiae veritatis* des Hugo Ripelin von Straßburg. Eine deutsche Terminologie des 14. Jahrhunderts (Münster i. W. 1940).

<sup>5</sup> *M. Grabmann*, a. a. O. (Anm. 2) 433.

<sup>6</sup> Ebd. 438.

<sup>7</sup> A. a. O. (Anm. 3) 790.

der historischen Theologie her gesehen, ist sie mehr als nur philologischer Außenposten der lateinischen Scholastikforschung: sie schließt beide Fachrichtungen in sich. Ihr einigendes Band ist die Sprache: das mittelalterliche Deutsch, ihr einheitlicher Gegenstand das theologische und geistliche Schrifttum. So mag sie mit dem von *Martin Grabmann*<sup>8</sup> geprägten und von *Wolfgang Stammer* und *Kurt Ruh* propagierten Arbeitsbegriff „Deutsche Scholastik“ mehr oder weniger zutreffend bezeichnet werden. Die historische Theologie sollte sich nicht scheuen, sie als „Mitarbeiterin und im echten Sinne als „Hilfs-Wissenschaft“ zu akzeptieren und ihre Arbeiten zu beachten.

Drei Problemkomplexe, mit denen sich die germanistische Scholastikforschung beschäftigt, dürften die historische Theologie vorrangig interessieren.

1. *Der Umfang des deutsch-scholastischen Schrifttums.* Welche Scholastiker wurden ins Deutsche übersetzt? Welche scholastischen Texte wurden von der deutschen geistlichen Literatur als Quellen benutzt? Gibt es genug deutsche theologische Traktate, die Zeugen einer deutschsprachigen Scholastik im Vollsinn des Wortes sind? Und: bilden diese einen eigenständigen Beitrag zur historischen Theologie des Mittelalters?

Diese Fragen betreffen die literarische Wirkungsgeschichte der scholastischen Theologie. Daß die mittelalterliche Theologie in die Volkssprachen hineingewirkt hat, ist bekannt, nicht aber mit welchen Schriften und Autoren sie vor allem zu wirken vermochte. Die „Deutsche Scholastik“ versucht diesen Einwirkungsprozeß auf die deutschsprachige Welt in einer regionalen, chronologischen und soziologischen Wirkungsforschung<sup>9</sup> aus dem handschriftlichen Überlieferungsmaterial heraus zu dokumentieren.

2. *Der Einfluß der scholastischen Theologie auf das praktisch-religiöse Schrifttum des deutschen Mittelalters.* Welche theologischen Schriftsteller, welche theologischen Lehren sind für die Glaubensunterweisung und das geistliche Leben in Predigt, Katechese und Erbauungsliteratur fruchtbar geworden? Welche Fachausdrücke und Redewendungen der Scholastik haben Stil und Sprache des deutschen geistlichen Schrifttums mitgeprägt? Leider gibt es zur geistlichen und katechetischen Literatur bis heute nur erst ganz wenige quellenkundliche Studien<sup>10</sup>. Mit einer

<sup>8</sup> Mittelalterliches Geistesleben II (München 1936) 360; *Wolfgang Stammer*, Mittelalterliche Prosa in deutscher Sprache. In: *Aufriß der deutschen Philologie II* (Berlin 1954) Sp. 750; *Kurt Ruh*, *Bonaventura deutsch* (Bibliotheca Germanica, 7 [Bern 1956]) 38–42.

<sup>9</sup> Vgl. *Gerhard Eis*, Mittelalterliche Fachprosa. In: *Aufriß der deutschen Philologie II* (Berlin 2 1960) Sp. 1111.

<sup>10</sup> Erwähnen möchte ich *Hans Neumann*, *Der westflämische ‚Spiegel der Sonden‘ und seine Quelle.* In: *Unterscheidung und Bewahrung.* Festschrift für *Hermann Kunisch* (Berlin 1961) 277–293; *Rainer Rudolf*, *Heinrich von Langenstein ‚Erchantnuzz der sund‘ und ihre Quellen.* In: *Fachliteratur des Mittelalters.* Festschrift für

Untersuchung der katechetischen Sondersprache etwa, die im 14. Jahrhundert entsteht und deren Phraseologie noch bis in die heutigen Religionsbücher nachwirkt<sup>11</sup>, hat man überhaupt noch nicht begonnen.

3. *Die Ausbildung einer eigenständigen deutschen philosophischen und theologischen Fachsprache.* Die moderne deutschsprachige Theologie, als Wissenschaft selbst nie um die Erhellung der eigenen volkssprachlichen Ursprünge bemüht, mag vielleicht staunend zur Kenntnis nehmen, wie sicher bereits ihre ersten terminologischen Gehversuche ausfielen.

Was an Arbeit, die auf breiter Front erst in den 50er Jahren einsetzt, bisher zu den genannten Problembereichen geleistet wurde, möchte mein Aufsatz in groben Zügen referieren.

### I. Forschungsprogramme und erste Teil- und Gesamtdarstellungen

Als Begründer der geistlichen Prosaforschung und als ihr unermüdlicher Förderer gilt *Wolfgang Stammer*. Auf ihn gehen Plan und Richtlinien des für das Stoffgebiet des neuen Forschungsbereiches grundlegenden Handbuchs „Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon“<sup>12</sup> zurück: alle Schriftsteller, „die in deutscher Sprache etwas von sich verlauten ließen“<sup>13</sup>, also auch alle anonym überlieferten handschriftlichen Texte, soweit sie damals bekannt waren („auch die . . . philosophische, theologische . . . Literatur fällt in den Arbeitsbereich des Germanisten“<sup>14</sup>), sind erfaßt. Seine „Prosa der deutschen Gotik“<sup>15</sup>, die

*Gerhard Eis* (Stuttgart 1968) 53–82; *Karl-Heinz Witte*, „Vorsmak des ewigen lebens“. Beobachtungen zu einem scholastischen Traktat von der Schau des dreifaltigen Gottes aus dem Kreise der deutschen Mystik (Würzburger Prosastudien, I [München 1968]) 148–198, bes. 172–178: „Die Quellen und die theologische Schule des Traktats“; *Georg Steer*, a. a. O. (Anm. 3) 139–178: „Untersuchungen zum Züricher ‚Gratia-Dei‘-Traktat“.

<sup>11</sup> Vgl. *Hubertus Halbfas*, Fundamentalkatechetik. Sprache und Erfahrung im Religionsunterricht (Düsseldorf 1968) 164–184: „Die Sprache der Religionsbücher“. – Allgemein urteilt über die „Sprache der Aszetik“ *Jacques Leclercq*, Christliche Moral in der Krise der Zeit (Einsiedeln – Zürich – Köln 1954) 271: „Um die Stellung der geistlichen Literatur innerhalb der christlichen Moraluntersuchung aufzuzeigen, müssen wir uns noch auf die von ihr gewählte Sprache und auf den sie durchströmenden Geist besinnen. Das geistliche Schrifttum ist vorwiegend im Mittelalter und zur Zeit der Renaissance entstanden und schöpft daher zur Hauptsache aus dem Sprach- und Wortschatz der damaligen Zeit. Noch heute finden sich daher im geistlichen Schrifttum Wendungen und Ausdrücke von damals“; *Wolfgang Stammer*, „Spätleser des Mittelalters“, II: Religiöses Schrifttum (Texte des späten Mittelalters, 19 [Berlin 1965]), macht als erster den Versuch, eine größere Anzahl von charakteristischen „Wendungen und Ausdrücken“ der asketischen Formelsprache zu registrieren und zu interpretieren, z. B. „Reu und Leid“ (ebd. 69), „der böse Feind“ (ebd. 73), „Tugend üben“ (ebd. 93) u. a. m.

<sup>12</sup> Hrsg. von *Wolfgang Stammer*, ab Band IV von *Karl Langosch*, Band I–V (Berlin – Leipzig 1933–1955).

<sup>13</sup> Ebd. V (Vorwort).

<sup>14</sup> Ebd.

<sup>15</sup> *Wolfgang Stammer*, Prosa der deutschen Gotik. Eine Stilgeschichte in Texten (Literaturhistorische Bibliothek, 7 [Berlin 1933]).

unter stilgeschichtlichem Aspekt mittelhochdeutsche Prosatexte vor dem Frühhumanismus zusammenstellt, bietet erstmals – nach *Grabmann* – Zeugnisse deutscher scholastischer Theologie. 1949 erscheint der Programm-Aufsatz „Von mittelalterlicher deutscher Prosa. Rechenschaft und Aufgabe“<sup>16</sup>, der dann 5 Jahre später in „Deutsche Philologie im Aufriß“ unter dem Titel „Mittelalterliche Prosa in deutscher Sprache“<sup>17</sup> unter zahllosen Verweisen auf meist unedierte handschriftliche Prosatexte breit ausgestaltet und dem erstrebten Ziel nähergebracht wird: einer umfassenden Darstellung der Prosa des deutschen Mittelalters unter besonderer Berücksichtigung ihrer kaum zu übersehenden Fülle und ihres tiefen Ideengehalts<sup>18</sup>. In diesen großangelegten Prosaaufriß ist der bereits 1953 gedruckte Aufsatz „Deutsche Scholastik“<sup>19</sup> eingearbeitet. Scholastische Theologie wird seit dem Anfang des 13. Jahrhunderts, so führt St. aus, nicht nur von Predigern in breite Volksschichten getragen, sondern stellt sich vor allem in Übersetzungen lateinischer Werke, aber auch in deutschen Originalschriften eindrucksvoll neben das Schrifttum der deutschen Mystik. Als die bedeutendsten und umfangreichsten Zeugen einer deutschen (Übersetzungs-)Scholastik sind die Übertragungen der thomasischen ‚Summa theologica‘ (auszugsweise) und ‚Catena aurea‘, des ‚Compendium theologiae veritatis‘ Hugos von Straßburg und des ‚Rationale divinarum officiorum‘<sup>20</sup> des Wilhelm Durandus anzusehen. Als Vertreter einer originalen deutschen Scholastik werden unter anderen genannt: Nikolaus von Straßburg, Johannes Müntzinger, Ulrich von Pottenstein, Heinrich von Langenstein<sup>21</sup>, Nikolaus von Dinkelsbühl und Thomas Peuntner. „Es er-

<sup>16</sup> Journal of English and Germanic Philology 48 (1949) 15–44 = Kleine Schriften zur Literaturgeschichte des Mittelalters (Berlin – Bielefeld – München 1953) 43–67.

<sup>17</sup> Band II (Berlin – Bielefeld – München 1954) Sp. 1299–1632; <sup>2</sup> 1960, Sp. 749 bis 1102.

<sup>18</sup> Vgl. aber auch die kritische Rezension von *Max Wehrli* in: *AnzdtAltertdtLit* 69 (1956/57) 16–18: Es handele sich weithin nur um eine Materialsammlung; die Disposition bleibe rein stofflich orientiert (nach dem Schema des katholischen Katechismus); die zahllosen stofflichen Längsschnitte vereinigten sich nicht zu einem Ganzen. *P. Eginio Weidenhiller*, Untersuchungen zur deutschsprachigen katechetischen Literatur des späten Mittelalters (*MünchTudtLitMA*, 10 [München 1965] 9) bemängelt ebenfalls mit Recht „die etwas komplizierte Anlage“, die vielen Wiederholungen und das Fehlen fast aller Incipits.

<sup>19</sup> *ZdtPhilol* 72 (1953) 1–23 = Kleine Schriften zur Literaturgeschichte des Mittelalters (Berlin – Bielefeld – München 1953) 127–151.

<sup>20</sup> Diese für Herzog Albrecht III. von Österreich veranstaltete Übertragung, von der inzwischen 6 Handschriften bekannt sind, hat Stammler in ihrer Bedeutung für die Bereicherung des deutsch-theologischen Wortschatzes eindeutig verkannt.

<sup>21</sup> Von den S. 146, Anm. 90 erwähnten 4 Hss enthalten nur München, Bayer. Staatsbibl. Cgm 64, 153<sup>v</sup>–182<sup>v</sup> und Prag, Univ. Bibl. MS XXIII D 178 (ehem. Lobkowitzsche Bibl. Cod. 405), 227<sup>r</sup>–249<sup>r</sup> die ‚De discretione spirituum‘-Übersetzung. Die Verdeutschung des ‚Speculum animae‘ durch den Kartäuser Ulrich findet sich nur in Heidelberg, Univ.-Bibl. Cod. pal. germ. 107, 108<sup>r</sup>–137<sup>v</sup> (nicht bis 152<sup>v</sup>: 137<sup>v</sup>–152<sup>v</sup> = ‚Das guldin büch‘). Berlin, Staatsbibl., Preuß. Kulturbesitz Ms germ.

scheint mir doch von besonderem Gewicht“, meint St. abschließend, „daß sich Gelehrte, deren Namen in der Weiterbildung der Scholastik einen guten Klang haben, im 14. Jahrhundert so eingehend auch um die deutsche Sprache bemühten.“<sup>22</sup>

Regen die Aufsätze St.s den Wissenschaftler immer wieder zum Betreten „unerforschten Gebietes“<sup>23</sup> und zur Einzelarbeit an, so wirkt Kurt Ruhs „Bonaventura deutsch“ für die gesamte Prosaforschung<sup>24</sup> als wissenschaftliches Arbeitsmodell dafür, wie „ein neues Forschungsgebiet sauber und gründlich“<sup>25</sup> aufgeschlossen wird. Das Werk ergänzt stofflich in vielem *Stammlers* „Mittelalterliche Prosa in deutscher Sprache“ (bes. 24–37), liefert einen geistesgeschichtlich ausgerichteten Überblick über das gesamte von den Franziskanern vom 13. bis 15. Jahrhundert geschaffene religiöse deutschsprachige Schrifttum (38–63) und bietet im Überlieferungsteil (97–301) die bisher umfassendste handschriftliche Sammlung deutscher Texte eines mittelalterlichen Theologen, nämlich Bonaventuras. Erstmals und richtungweisend handelt R., auch hier *Stammlers* Anregungen aufgreifend<sup>26</sup>, über „die Rezeption der scholastischen Fachsprache“<sup>27</sup> im späten Mittelalter. Mit der kritischen Edition dreier Texte (305–361), die die gesamte Überlieferung berücksichtigt, bricht er allerdings mit dem Grundsatz *Stammlers*, nur bereinigte Handschriftentexte abzdrukken<sup>28</sup>. Dieses betont textkritische Interesse ist auch maßgeblich beteiligt an der weiteren Erschließung und Veröffentlichung des franziskanischen Schrifttums im deutschen Mittelalter, als deren erstes Ergebnis der erste von zwei geplan-

<sup>40</sup> 182, 293<sup>r</sup>–313<sup>r</sup> enthält eine eigene, zweite Übertragung. Eine dritte, die Stammler nicht aufführt, ist in London, British Museum Cod. Egerton 677, 174<sup>r</sup>–203<sup>v</sup> (vgl. *de Vreesse*, *De handschriften van J. v. Ruusbroec's werken II* [Gent 1902] 531 f.) überliefert. Eine vierte Übersetzung, von Sebold Rosentzweyd, gedruckt von Jobst Gutknecht-Nürnberg, findet sich in Nürnberg, Germ. Nationalmuseum Inc. 8<sup>o</sup> 3500, v. J. 1517 (identifiziert von Thomas Hohmann, Würzburg). *E. Mistiaen*, *Le miroir de l'âme* (Paris 1923 [nicht 1924]) ist nicht eine „Neuausgabe des lat. Originals“, wie Stammler fälschlich annimmt und ebenfalls *P.-G. Völker*, *Die deutschen Schriften des Franziskaners Konrad Bömlin* (MünchTUdtLitMA, 8 [München 1964]) 19, sondern eine neuzeitliche Übersetzung ins Französische.

<sup>22</sup> *ZdtPhilol* 72 (1953) 20 = Kl. Schriften 148.

<sup>23</sup> Vgl. *W. Stammler*, a. a. O. (Anm. 16) 15 = Kl. Schriften 43.

<sup>24</sup> *Hanns Fischer*, *Probleme und Aufgaben der Literaturforschung zum deutschen Spätmittelalter*, in: *GermRomanMonatsschr* XL (1959) 218, Anm. 5: „Die umfassendste und bedeutendste Arbeit auf diesem Gebiet seit langen Jahren ist ohne Zweifel Kurt Ruh, *Bonaventura deutsch* (Bibliotheca germanica 7) Bern 1956“. Vgl. auch die sehr instruktive, aber in manchen Punkten zu kleinliche Rezension *J. Kochs* in: *AnzdtAltertdtLit* 71 (1958) 132–141.

<sup>25</sup> *J. Koch*, a. a. O. (Anm. 24) 132.

<sup>26</sup> Von mittelalterlicher deutscher Prosa, a. a. O. (Anm. 16) 16 = Kl. Schriften 44 f.; *ders.*, *Deutsche Scholastik*, a. a. O. (Anm. 19) 21 f. = Kl. Schriften 149–150.

<sup>27</sup> Vgl. auch *K. Ruh*, *Die trinitarische Spekulation in deutscher Mystik und Scholastik*, in: *ZdtPhilol* 72 (1953) 24–53.

<sup>28</sup> Vgl. zur grundsätzlichen Einstellung *Stammlers*: *W. Stammler*, a. a. O. (Anm. 11) 7; und *Ruhs*: *K. Ruh*, *Wolfgang Stammler zum Gedächtnis*, in: *ZdtPhilol* 85 (1966) 5 f.

ten Textbänden 1965 erschien<sup>29</sup>. Dasselbe methodische Engagement führte R. – nach der Errichtung einer Forschungsstelle für deutsche Prosa des Mittelalters an der Universität Würzburg, der inzwischen der Stammler-Nachlaß einverleibt werden konnte – in dem Bemühen um gediegene, allen wissenschaftlichen Ansprüchen gewachsene Texte, zur Gründung einer eigenen Textreihe: „Es geht um den Versuch, die bisher üblichen Editionsweisen prosaischer Denkmäler zu verbessern, zu bereichern und ständig weiterzuentwickeln.“<sup>30</sup>

Hatte *Stammler* noch den Gesamtbereich der deutschen Prosa, speziell der deutschen Scholastik im Auge, so beschränkte sich bereits R. – zugunsten einer intensiveren Detailarbeit – auf den Teilbereich des franziskanischen Schrifttums. Nur noch Ausschnitte behandeln Arbeiten wie die *Klaus Bergs*, *P. Eginio Weidenhillers*, *Paul-Gerhard Völkers* (monographischer Ansatz: „Der tugenden büch“, Spätmittelalterliche Katechese, Schriften Konrad Bömlins) und meine (thematischer Ansatz: Mittelhochdeutsche Gnadenlehre).

Ohne es beabsichtigt zu haben, leistete *Hans Rupprich* in seiner kulturhistorischen Studie „Das Wiener Schrifttum des ausgehenden Mittelalters“<sup>31</sup> einen sehr nützlichen Beitrag zur germanistischen Scholastik-Forschung: er hat nämlich alle Notizen und Einzeldarstellungen über das gelehrte Schrifttum Wiens (Übersetzungs- und Predigtliteratur 58–70. 146–176), deren er in Zeitschriften, Monographien und Sammelwerken überhaupt habhaft werden konnte, gesammelt<sup>32</sup>: Sie geben in ihrer Gesamtheit von einer erstaunlichen Tatsache Zeugnis: die Wiener Universität in Verbindung mit dem Habsburger Hof<sup>33</sup> gehört über fast zwei Jahrhunderte hin zu den stärksten Anregern scholastisch geprägter Literatur in deutscher Sprache. Für das katechetische Schrifttum des Spätmittelalters konnte *P. Eginio Weidenhiller* geradezu von einer „Wiener Schule“ sprechen, als deren Hauptvertreter er Heinrich von Langenstein, Nikolaus von Dinkelsbühl, Ulrich von Pottenstein, Thomas Peuntner und Stephan Landskron nennt<sup>34</sup>. *Klaus Berg*<sup>35</sup>

<sup>29</sup> Franziskanisches Schrifttum im deutschen Mittelalter (MünchTUdtLitMA, 11 [München 1965]).

<sup>30</sup> *David von Augsburg*, Die sieben Staffeln des Gebetes (Kleine deutsche Prosadenkmäler des Mittelalters, 1 [München 1965]) 7 f.

<sup>31</sup> In: SbOsterAkWissPhilHistKl 228/5 (Wien 1954).

<sup>32</sup> Gänzlich übergangen hat R. alle handschriftlich überlieferten Quellen zum Wiener Schrifttum des späten Mittelalters. Vgl. *R. Rudolf*, S. D. S. in: ZdtPhilol 75 (1956) 100–102.

<sup>33</sup> Auch *W. Stammler*, a. a. O. (Anm. 8), findet es auffallend, daß die Professoren der neugegründeten Wiener Universität, „weltberühmte Gelehrte, sich mitunter nicht scheuten, zu paränetischen und didaktischen Zwecken unters Volk zu gehen und die Muttersprache anzuwenden. Auch hier war der Habsburger Hof einer der treibenden Vermittler.“

<sup>34</sup> Untersuchungen zur deutschsprachigen katechetischen Literatur des späten Mittelalters (MünchTUdtLitMA, 10 [München 1965]) 206–210.

<sup>35</sup> A. a. O. (Anm. 1) 41–52: Nikolaus v. Dinkelsbühl als Popularisator d. Scholastik.

zählt Nikolaus von Dinkelsbühl im Blick auf seine dogmatischen Quellen und seinen weitreichenden Wirkungskreis zu den „bedeutsamsten Popularisatoren der Scholastik“<sup>36</sup>. Man hat bisher von germanistischer Seite die literarische Prosaproduktion des Südostens, sofern sie nicht Zeugnisse des Frühhumanismus und der deutschen Mystik enthielten, nur wenig beachtet.

„Deutsche Scholastik“ verbirgt sich auch, worauf man bis heute noch nicht aufmerksam geworden ist, hinter einer literarischen Gattung, die *Gerhard Eis*<sup>37</sup> innerhalb der mittelalterlichen Fachliteratur dargestellt hat: dem enzyklopädischen Schrifttum. Werke wie der „Lucidarius“<sup>38</sup>, das „Buch der Natur“ Konrads von Megenberg<sup>39</sup> und die beiden Compendien des Thomas von Chantimpré<sup>40</sup> und des Bartholomäus Anglicus<sup>41</sup> beziehen aufgrund ihres enzyklopädischen Charakters nicht nur „bisweilen auch Materialien der geistlichen Summen-Literatur ein“<sup>42</sup>, sondern sind ihrer ganzen Anlage und Perspektive nach theologisch ausgerichtet. Über die deutsche Enzyklopädistik findet scholastische Theologie Eingang in weiteste Kreise.

Nach diesem kurzen Überblick 1. über die ersten erschließenden Teil- und Gesamtdarstellungen der deutschen Scholastik versuche ich knapp die Hauptergebnisse der germanistischen Forschung, 2. zur dogmatischen und moraltheologischen Literatur, 3. zur exegetischen, liturgiewissenschaftlichen und kanonistischen Literatur, 4. zur katechetischen Literatur, 5. zur Predigt-Literatur und 6. zur enzyklopädischen Literatur darzustellen. Ein weiterer 7. Punkt über die Sprache der deutschen Scholastik soll den Bericht beschließen.

## II. Die dogmatische und moraltheologische Literatur

Noch 1947 schreibt *Martin Grabmann* im Hinblick auf die *Summa theologica*-Übersetzung der Stuttgarter Hs H. B. 32: „Es müßte im

<sup>36</sup> Ebd. 42.

<sup>37</sup> „Mittelalterliche Fachprosa der Artes“, a. a. O. (Anm. 17) 1954, Sp. 1632–1688; <sup>2</sup> 1960, Sp. 1119–1127; *ders.*, Mittelalterliche Fachliteratur (Sammlung Metzler [Stuttgart 1962]) 2–6.

<sup>38</sup> *G. Eis*, a. a. O. (Anm. 37) 3: „in (mindestens) 63 Handschriften und 85 Drucken . . . überliefert“.

<sup>39</sup> Bis jetzt sind mir 80 Handschriften und 8 Drucke bekannt.

<sup>40</sup> Der ‚Liber de natura rerum‘ diente Konrad von Megenberg als Hauptquelle, wurde aber noch zweimal unabhängig von Konrad ins Deutsche übersetzt.

<sup>41</sup> Zur Rezeption von ‚De proprietatibus rerum‘ vgl. *G. Steer*, Die Gottes- und Engellehre des Bartholomäus Anglicus in der Übertragung des Michael Baumann, in: Würzburger Prosastudien I (Medium Aevum, 13 [München 1968]) 81–101. – Enzyklopädischen Charakter trägt auch das ‚Compendium theologiae veritatis‘ Hugo Ripelins, das sich zudem im 2. Buch: ‚De operibus conditoris‘ inhaltlich mit den beiden genannten Enzyklopädien des Thomas und des Bartholomäus überschneidet.

<sup>42</sup> *G. Eis*, a. a. O. (Anm. 9) Sp. 1118.

einzelnen untersucht werden, wie hier die lateinischen termini in deutsches Sprachgewand gebracht sind.“<sup>43</sup> Aber bereits 1943 hatte *Gabriele Schieb* in ihrer Dissertation<sup>44</sup>, ohne daß Grabmann davon inzwischen Kenntnis erhalten hätte, die „Thomasübersetzung nach der sprachlichen Seite geprüft“<sup>45</sup> und maschinenschriftlich ediert. Durch *Alfred Hübner*<sup>46</sup> auf die aus dem Benediktinerkloster Weingarten kommende Handschrift aufmerksam geworden, versuchte sie zunächst einmal, „einen einigermaßen brauchbaren, zuverlässigen Text“<sup>47</sup> herzustellen. Erst nach dieser Vorarbeit könne man sich „der hochinteressanten Frage der sprachschöpferischen Leistung der Übersetzung, der Art der Eindeutschung der metaphysischen Terminologie und einer ganzen Anzahl von spezifisch dogmatischen Fachausdrücken widmen“<sup>48</sup>. Die Ergebnisse ihrer kritischen Studie, später von *Klaus Berg*<sup>49</sup> ergänzt, sind im wesentlichen: Die ursprüngliche deutsche Übersetzung entstammt aller Wahrscheinlichkeit nach einem im mittelniederländisch-mittelniederdeutschen-mitteldeutschen Grenzgebiet<sup>50</sup> gelegenen Dominikaner(-innen)kloster. Im Zuge der Nord-Süd-Strömung<sup>51</sup> geistlicher Literatur im 14. Jahrhundert kam es „im Straßburger Ausstrahlungsgebiet“<sup>52</sup> zu einer oberdeutschen Umschrift, die einzig in der Stuttgarter Handschrift erhalten ist<sup>53</sup>. Der Übersetzer, dem eine mit vielen Fehlern durchsetzte ‚Summa theologica‘-Abbreviatio vorgelegen haben mußte, scheint in lateinischer Grammatik nicht besonders stark gewesen zu sein. Er war auch kein großer Theologe. Und beim Übersetzen kann man ihm immer wieder Flüchtigkeitsfehler nachweisen. Um so mehr überrascht seine im einzelnen „zweifelloso geniale Übersetzungstechnik, die alle Möglichkeiten der Sprache in umschauendster Weise aus-

<sup>43</sup> Das Weiterleben und Weiterwirken des moraltheologischen Schrifttums des hl. Thomas von Aquin im Mittelalter, in: *DivThom* 25 (1947) 27.

<sup>44</sup> Eine mittelhochdeutsche Übersetzung der *Summa Theologica* des heiligen Thomas von Aquin, Diss. [Masch.] (Leipzig 1943).

<sup>45</sup> *M. Grabmann*, a. a. O. (Anm. 2) 433.

<sup>46</sup> Vgl. *AnzdtAltertdtLit* 54 (1935) 176.

<sup>47</sup> *G. Schieb*, a. a. O. (Anm. 44) II.

<sup>48</sup> Ebd.

<sup>49</sup> A. a. O. (Anm. 1) 53–59.

<sup>50</sup> Viele der von *G. Schieb* ausschließlich für das mitteldeutsche, mittelniederdeutsche und mittelniederländische Gebiet in Anspruch genommenen termini, vor allem Abstrakta auf -ung und -heit, finden sich auch in den inzwischen bekanntgewordenen oberdeutschen Scholastikertexten.

<sup>51</sup> Vgl. hierzu *Kurt Rub*, *Altniederländische Mystik in deutschsprachiger Überlieferung*. In: *Dr. L. Reypens-Album* (= *Studien en tekstuitgaven van ons geestelijk erf*, XVI [Antwerpen 1964]) 357–382.

<sup>52</sup> *G. Schieb*, a. a. O. (Anm. 44) LXXVIII.

<sup>53</sup> Unklar bleibt, ob zwischen dem Original der lateinischen Textauswahl aus der ‚*Summa theologica*‘ (= *Abbreviatio*) und der Vorlage des deutschen Übersetzers und zwischen dem Original der Übersetzung, das mit der rekonstruierten md.-mndl. Vorlagenhandschrift gleichgesetzt wird, und der alemannischen Abschrift Zwischenstufen bestanden haben.

nutzt“<sup>54</sup>. Ist sie tatsächlich so genial? *Klaus Berg*<sup>55</sup> hat recht, wenn er sagt, man hätte anfänglich den Text von seiten der Germanistik überbewertet: Die Übersetzung ist in Wirklichkeit weder in der Syntax, die gänzlich von der lateinischen abhängig ist, noch in der Begriffsbildung, „abgesehen vielleicht von naiven Analogiebildungen zu bereits bestehenden Wörtern“<sup>56</sup>, noch im Bereich des Stils besonders originell oder eigenständig. Zu einem letztgültigen Urteil über die „sprachschöpferische Tätigkeit“ des Übersetzers – die von *Grabmann* 1926 geforderte Untersuchung steht also immer noch aus! – wird man allerdings erst aufgrund eines breitangelegten Vergleichs mit anderen Werken der deutschsprachigen Scholastik, namentlich der ‚Compendium‘-Übersetzungen, und aus der genauen Kenntnis der traditionsgebundenen Übersetzungsprinzipien des 14. Jahrhunderts kommen können.

Ohne von der bereits von *Gabriele Schieb* veranstalteten Ausgabe gewußt zu haben und zum großen Erstaunen der deutschen Fachgermanistik<sup>57</sup> edierten zwei Amerikaner, *Bayard Quincy Morgan* und *Friedrich Wilhelm Strothmann*, den Text 1950 noch einmal<sup>58</sup>.

Ihre Edition zeichnet vor allem zwei Vorzüge aus. Sie bietet zum mittelhochdeutschen Text, der diplomatisch und in der handschriftlichen Anordnung abgedruckt wird, sämtliche Parallelstellen aus der ‚Summa theologica‘, dem Sentenzenkommentar, den Opuscula und Quodlibeta. Dieser in sich geschlossene Quellennachweis hat mehreres deutlich machen können: Den Übersetzer interessierten nur Christologie, Gnadenlehre und Gotteslehre, nicht aber die Tugend- und die Sakramentenlehre. Da ihm hauptsächlich am Lehrinhalt gelegen war, beschränkte er sich auf die Wiedergabe der Hauptsätze des corpus: obiectiones und responsiones ad obiectiones, sowie das sed contra des Artikels bleiben gänzlich beiseite. Die Anordnung der ausgezogenen Stücke kann in der Form, wie sie uns in der Stuttgarter Handschrift überliefert ist, nicht die ursprüngliche gewesen sein. Diese Einsicht in die Verworrenheit der Überlieferungslage hätte die Herausgeber anregen können – wozu sie sich leider nicht entschlossen haben –, den mittelhochdeutschen Text nach kritischen Gesichtspunkten neu, d. h. im Sinne der ‚Summa‘ zu ordnen.

Was die Ausgabe aber trotz dieser Einschränkung unentbehrlich macht, ist das beigegebene, sauber gearbeitete und ausführliche doppel-sprachige Glossar. „Besonders wertvoll ist dabei die durchgängige und

<sup>54</sup> *G. Schieb*, a. a. O. (Anm. 44) LXXXII.

<sup>55</sup> A. a. O. (Anm. 1) 53.

<sup>56</sup> Ebd. 58.

<sup>57</sup> *K. Rub*, Thomas von Aquin in mhd. Sprache, in: *BaslTheolZ* 7 (1951) 342.

<sup>58</sup> Middle High German Translation of the Summa Theologica by Thomas Aquinas, ed. with a Latin-German and a German-Latin Glossary by *Bayard Quincy Morgan* and *Friedrich Wilhelm Strothmann* (Stanford University Publications, University Series, Language and Literature VIII, 1 [Stanford/California 1950]).

mit großer Sorgfalt unternommene Bedeutungs differenzierung.“<sup>59</sup> Das erregend Neue an diesem ersten „Spezialwörterbuch scholastischer Begriffe“<sup>60</sup> in mittelhochdeutscher Sprache ist, daß es einen Wortschatz verzeichnet, der zur Zeit Meister Eckharts im Gebrauche war, dem aber alle Eigenbegriffe der deutschen spekulativen Mystik fehlen.

Die ‚Summa-theologica‘-Übertragung der Stuttgarter Handschrift ist nicht das einzige Zeugnis der Thomas-Rezeption im deutschen Mittelalter. Auch die ‚Secunda Secundae‘ („Der tugenden büch“) und die ‚Catena aurea‘ wurden, wie wir durch *Theodor Längin*<sup>61</sup> und *Martin Grabmann*<sup>62</sup> wissen, übersetzt. Weitere thomatische Texte und thomistisch orientierte Traktate in deutscher Sprache nennt *Kurt Ruh*<sup>63</sup> in seinem Rezensionsaufsatz der Strothmann-Morganschen Ausgabe. 1964 hat *Klaus Berg*<sup>64</sup> das Thema der Thomasrezeption und „Thomaszitation in der spätmhd. Prosa“<sup>65</sup> in seiner von *Ruh* angeregten Dissertation um ein beträchtliches Stück weitergeführt. Im Mittelpunkt seiner Untersuchung steht das wahrscheinlich nach 1360 entstandene Übersetzungswerk „Der tugenden büch“, das in zwei Bücher (I: die drei göttlichen Tugenden, II: die vier Kardinaltugenden) eingeteilt und in sieben aus dem süddeutsch-alemannischen Raum stammenden Handschriften erhalten ist. Die Vorlage der Übertragung, vielleicht mit dem Titel ‚liber virtutum‘ oder ‚liber de septem virtutibus‘, war ebenfalls eine Abbreviatio, ähnlich der der Stuttgarter mhd. Summa, allerdings durchsetzt mit zusätzlichem Sondergut aus kanonistischen und moralisch-asketischen Quellen. Diese und das vorwiegend juristisch-pragmatische Thomasverständnis des Verfassers deuten die bei Thomas als Seinsordnung konzipierte Tugendlehre zur „kasuistischen Morallehre“<sup>66</sup> um: „Offensichtlich war es das Ziel des Abbreviators, einen Codex der sittlich verpflichtenden Normen herzustellen.“<sup>67</sup>

Auch die Übersetzung bleibt auf der Linie der kasuistischen Interpretationsrichtung: die scholastisch-theologischen und juristischen Sachverhalte werden in einer auf die Praxis zielenden Terminologie dargeboten. Mit der Rechts- und Kanzleisprache der Zeit hat „Der tugenden büch“ (DTB) begriffliche wie stilistische Gemeinsamkeiten: Zu *belúmdete lúte* für *infames* vgl. DRW I, Sp. 1529; zu *ehaftige notdúrfte* für *necessitas* vgl. DRW II, Sp. 1229 f.; zu *eine sache*

<sup>59</sup> *K. Ruh*, a. a. O. (Anm. 57) 352.

<sup>60</sup> Ebd.

<sup>61</sup> Deutsche Handschriften der Großherzoglichen Badischen Hof- und Landesbibliothek (Karlsruhe 1894) 20–21.

<sup>62</sup> A. a. O. (Anm. 43) 27 f.; *ders.*, a. a. O. (Anm. 2) 433, Anm. 1.

<sup>63</sup> A. a. O. (Anm. 57) 358–365.

<sup>64</sup> A. a. O. (Anm. 1).

<sup>65</sup> Ebd. 10.

<sup>66</sup> Ebd. 66.

<sup>67</sup> Ebd. 67.

führen für *agere causam* vgl. DRW III, Sp. 1050. Von der philosophisch-theologischen Fachsprache der Stuttgarter ‚Summa theologica‘ (St. S. th.) unterscheidet es sich jedoch gänzlich: diese steht in einer völlig anderen Übersetzungstradition. Für *aequalitas* wählt St. S. th. *ebengleichheit*, DTB *geliche*; für *deformitas* St. S. th. *entstellung*, *entformung* oder *entstellung*, DTB *ungeschöpfde*; für *creatura irrationalis* St. S. th. *die unredelich creature*, DTB *dú creature*, *die nüt bescheidenheit* hat. Der in Aussicht gestellten kritischen Edition mit Glossar darf man mit Spannung entgegensehen.

Zwei weiteren Thomas zugeschriebenen, aber nicht von ihm stammenden Texten ‚De divinis moribus‘ und ‚De beatitudine‘<sup>68</sup> widmet Josef Brecht<sup>69</sup> seine Dissertation. Beide Traktate hat ein sonst nicht bekannter Dominikaner gegen Ende des 13. Jahrhunderts geschrieben. Er folgt nicht immer der Lehre des Aquinaten: Während Thomas die *unio* als „Zustand der erreichten Glückseligkeit“ (*Brecht*) faßt, nimmt sie der unbekannte Autor als *dos* und *membrum* der *septiformis gratia*, mithin als disponierendes Element der Seligkeit. Die *caritas qua diligimus Deum et proximum* ist nach ihm identisch mit dem Heiligen Geist; eine Lehre, von Petrus Lombardus vorgetragen, die Thomas entschieden ablehnt. Auch der Zentralbegriff der beiden Traktate, der Begriff der *mores divini*, ist Thomas fremd. Der größte Unterschied jedoch besteht im Stile beider: Der Autor der beiden Opuscula will mit seinen Schriften nicht scholastische Lehre vermitteln, sondern aus einer „überwiegend vom Praktischen und Affektiven her bestimmten Grundhaltung“ (*Brecht*) seelsorgerisch wirken. Die Texte wurden um 1490 anonym ins Mittelniederländische übersetzt. Drei Handschriften sind bekannt. ‚De beatitudine‘ hat der Basler Kartäuser Ludwig Moser<sup>70</sup> 1507 *on alle verendrung vß latin in tütsch* gezogen (Vorrede 6<sup>r</sup>)<sup>71</sup>, nach den Prinzipien der humanistischen Übersetzungskunst eines Niklas von Wyle, wie es scheint. Etwa 10 Jahre früher hatte der Benediktiner Thomas Finck<sup>72</sup> denselben Traktat im Zuge der Melker Reform und auf Bitten einer Dominikanerin schon einmal ins Deutsche übertragen, allerdings sehr frei: Seine Bearbeitung verzichtet im Gegensatz zur Moserschen Übersetzung fast gänzlich auf die Wortnähe zur lateinischen Vorlage. Die Ausgabe *Brechts* bietet diesen in dreifacher Übersetzung vorhandenen Traktat in einer satzkorrespondierenden

<sup>68</sup> Gedr.: Thomae Aquinatis Opuscula theologica et philosophica, Vol. II (Parmae 1865) 285–291. 292–307. Zur Verfasserfrage vgl. P. G. Meersseman, À propos deux écrits à s. Thomas, in: RevThom 35 (1930) 564–575; M. Grabmann, Die Werke des hl. Thomas von Aquin (Münster i. W. 3 1949).

<sup>69</sup> Die pseudo-thomasischen Schriften ‚De divinis moribus‘ und ‚De beatitudine‘. Texte und Untersuchungen. Diss. (Würzburg 1969).

<sup>70</sup> Über Ludwig Moser als Bonaventura-Übersetzer siehe auch K. Ruh, a. a. O. (Anm. 8) 186–208.

<sup>71</sup> Zit. ebd. 190.

<sup>72</sup> Siehe K. Ruh, a. a. O. (Anm. 8) 258–261, und J. Brecht, a. a. O. (Anm. 69).

den Fernsynopse, ein Editionsverfahren, das bei inhaltgleichen Texten bisher noch kaum versucht wurde.

„Die tiefen und schönen Gedanken des Doctor Angelicus über die Tugend der Jungfräulichkeit“ hat, worauf *M. Grabmann*<sup>73</sup> hinweist, der Kartäuser Michael von Prag († 1401) in seinem Dialog ‚De custodia virginitatis‘<sup>74</sup> verwertet. Die Schrift wurde, was Grabmann allerdings nicht wußte, 1458 auch ins Mittelhochdeutsche übersetzt<sup>75</sup>: ‚*Ain czwy red czwisschen dem maister vnd seinem junger von behütung der chawschhait*‘ in Cgm. 485<sup>76</sup>.

Im Rahmen der allgemeinen Thomas-Rezeption durch die deutsche geistliche Prosa des Mittelalters muß man auch den Einfluß des Aquinaten auf das Schrifttum der „deutschen Mystik“ sehen. Über den Umfang und die Art der Abhängigkeit Meister Eckharts, Johannes Taulers und Heinrich Seuses von Thomas glauben wir heute ungefähr Bescheid zu wissen. Noch kaum erforscht aber sind die vielen übrigen, meist anonymen Traktate und Predigten, die die bisherige Forschung als „mystisch“ charakterisiert hat. Dank der Kenntnis der „deutschen Übersetzungsscholastik“ können wir diese Texte heute genauer nach Terminologie, Lehraussage, Form und Stil bestimmen. Ausgehend von einem Vergleich zwischen Meister Eckhart und den anderen Predigern der Predigtsammlung ‚Paradisus anime intelligentis‘ kommt *Lauri Seppänen*<sup>77</sup> zu dem Ergebnis, daß von den nicht Eckhartschen Predigten „fast alles auf Thomas zurück(geht), was an der direkten Übersetzung sehr vieler thomistischer Termini und Definitionen besonders deutlich sichtbar wird“<sup>78</sup>. Deshalb dürfe man diese Prediger, etwa Eckhart Rube, Florentius von Utrecht, Gisilher von Slatheim, Helwic von Gernar u. a. „entgegen der allgemeinen Ansicht“ nicht mehr als „Eckhartjünger“ betrachten: mit Meister Eckhart haben sie „so gut wie keine deutlichen Berührungspunkte“; sie sind „als Thomas-Interpreten und -Übersetzer vielmehr typische Scholastiker“<sup>79</sup>. Eine Pseudo-Eckhart-Predigt, die Nr. 101 bei *Fr. Pfeiffer*<sup>80</sup> konnte *Josef Quint*<sup>81</sup>

<sup>73</sup> A. a. O. (Anm. 43) 27; *ders.*, Der Dialog ‚De custodia Virginitatis‘ des Kartäusers Michael von Prag. In: *Miscellanea Vermeersch I* (Romae 1925) 132–143.

<sup>74</sup> Gedr. bei B. Pez: *Bibliotheca ascetica II* (Regensburg 1723) 97 ff.

<sup>75</sup> Siehe *Hans Neumann*, Das Lob der Keuschheit, ein Lehrgedicht von Johannes Rothe (Palaestra, 191 [Leipzig 1934]) 28.

<sup>76</sup> Der Text verdiente wegen seiner literarischen Bezüge und dialogischen Darstellungsform ediert und näher untersucht zu werden. Vgl. *G. Steer*, a. a. O. (Anm. 3) 180 f.

<sup>77</sup> Studien zur Terminologie des ‚Paradisus anime intelligentis‘. Beiträge zur Erforschung der Sprache der mhd. Mystik und Scholastik (*Mémoires de la Société Néophilologique de Helsinki*, XXVII [Helsinki 1964]).

<sup>78</sup> Ebd. 19.

<sup>79</sup> Ebd. 18.

<sup>80</sup> Deutsche Mystiker des 14. Jh. II: Meister Eckhart (Leipzig 1857) 324–331.

<sup>81</sup> Die Überlieferung der deutschen Predigten Meister Eckharts (Bonn 1932) 882–892.

als unmittelbare Übertragung der 15. Quaestio der ‚Summa theologica‘ I erweisen. In einer ausgezeichneten und methodisch vorbildlichen Studie untersuchte *Karl-Heinz Witte*<sup>82</sup> Inhalt und Form des Traktats ‚Vorsmak des ewigen lebennes‘ der Heidelberger Hs Pal. germ. 641, eines trotz vorhandener mystischer Einflüsse eindeutig der ‚deutschen Scholastik‘ zuzurechnenden Textes: ‚Thomas von Aquin ist in allen Fragen die Autorität‘<sup>83</sup>.

Alberts des Großen ‚Einfluß auf die deutsche Scholastik und Mystik‘ hat *M. Grabmann*<sup>84</sup> 1936 in seiner Abhandlung ‚Der Einfluß Alberts des Großen auf das mittelalterliche Geistesleben‘ summarisch dargestellt. Zwanzig Jahre später, 1956, hat *W. Stammer*<sup>85</sup> über ‚Albert den Großen und die deutsche Volksfrömmigkeit des Mittelalters‘ gehandelt und eine Reihe von Dicta<sup>86</sup> ediert, die sich seit dem Spätmittelalter um die Gestalt Alberts gebildet hatten. Abgesehen von der Tatsache, daß Albert in der geistlichen Literatur, die sich mit dem praktischen christlichen Leben beschäftigt, vorrangig als Autorität zitiert wurde, vermochte er unmittelbar mit seinen eigenen Schriften nur geringen Einfluß auf die deutsche geistliche Prosa auszuüben. Lediglich sein Doppeltraktat ‚Super missam‘ (‚Liber de sacrificio Missae‘ und ‚Liber de sacramento Eucharistiae‘)<sup>87</sup> fand Eingang in die deutsche Sprache: Am ausführlichsten verwendet hat ihn ein elsässischer Dominikaner in seinem in der 2. Hälfte des 14. Jahrhunderts verfaßten Meßopfer- und Eucharistietraktat, der einzig in der Berliner Hs germ. 4<sup>o</sup> 90, 1<sup>r</sup>-94<sup>r</sup> erhalten ist. Der geistliche Verfasser stützt sich hauptsächlich auf den ‚Liber de sacramento Eucharistiae‘; ‚De sacrificio Missae‘ zieht er nur gelegentlich heran. Er will in erster Linie Laien, aber auch Geistliche und Ordensleute über das eucharistische Opfer und Sakrament belehren und sie dazu mit Hochachtung und Liebe erfüllen. Aus diesem Grunde fügt er in Alberts Abhandlungen beträchtliche eigene Zusätze, Betrachtungen und Gebete ein. Im Hinblick auf seine pastoralen Absichten läßt er alle rein theologisch-wissenschaftlichen Erörterungen der lateinischen Vorlage aus. Er bedient sich einer klaren und schlichten Sprache und übersetzt den latei-

<sup>82</sup> A. a. O. (Anm. 10) 148–198. – Aufgrund textlicher und terminologischer Übereinstimmungen mit der ‚Summa philosophiae‘ und den Deutschen Predigten glaubt *Eugen Hillenbrand* in seiner von W. unabhängig erschienenen Arbeit: *Nikolaus von Straßburg. Religiöse Bewegung und dominikanische Theologie im 14. Jahrhundert* (Forschungen zur Oberrheinischen Landesgeschichte, XXI [Freiburg i. Br. 1968]) für den ‚Vorsmak‘-Traktat die Autorschaft des Nikolaus von Straßburg erwiesen zu haben. Ich meine: zu Unrecht.

<sup>83</sup> *Karl-Heinz Witte*, a. a. O. (Anm. 82) 174.

<sup>84</sup> A. a. O. (Anm. 2) II, 324–412, bes. 360–394.

<sup>85</sup> In: *FreibZPhTh* 3 (1956) 287–319.

<sup>86</sup> Ebd. 304–319.

<sup>87</sup> B. Alberti Magni Opera omnia, ed. Aug. Borgnet, t. 38 (Parisii 1899) 1–190. 191–463.

nischen Traktat zum größten Teil wörtlich und richtig. Kurt Illing<sup>88</sup> wird den Text in seiner Dissertation edieren und außerdem ausführlich über den Einfluß von ‚Super missam‘ auf die mhd. eucharistische Literatur handeln.

Ähnlich verhält es sich mit dem wissenschaftlichen Schrifttum Bonaventuras. Die deutschsprachigen Leser des späten Mittelalters waren weit mehr an seinen hagiographischen und asketisch-mystischen Traktaten interessiert als an seinen gelehrt-theologischen Abhandlungen. Nur die Lehre von den Sieben Gaben des Hl. Geistes wurde von einem Franziskaner des 15. Jahrhunderts nach dem Sentenzenkommentar (lib. III, dist. 34–35) eingedeutscht<sup>89</sup>. Der Verfasser begründet seine Bearbeitung, die nur in 2 Handschriften erhalten ist, folgendermaßen:

*„Der jnnig, andechtig lerer Bonaventura schribet vil clüger synn vnd argument dar vber mit verborgenen, grossen worten. Die vngelernten mōnschen gancz vincer vnd vnverstantlich sint. Wann hye von vil zū leren bedarff vil vernunft vnd scherffe der synn. Dar vmb müs man den kinden, die vngelert sint, swacher sinn, daz brot der lere brechen, daz es verstantlich werde.“*<sup>90</sup>

Wie die Abbiatorioren der Stuttgarter ‚Summa theologica‘ und des DTB beschränkt auch er sich lehrinhaltlich nur auf das corpus des Artikels und ersetzt zugleich die ursprüngliche wissenschaftlich-scholastische Darstellungsform durch eine pädagogisch einfachere Systematik. K. Ruh hat in „Franziskanisches Schrifttum im deutschen Mittelalter I“<sup>91</sup> eine Probe dieser Paraphrase veröffentlicht. Sie verdiente jedoch als seltenes Zeugnis deutscher Scholastik vollständig ediert zu werden.

„In der Gruppe der theologischen Schriften vermessen wir das ‚Breviloquium‘“ schreibt Ruh<sup>92</sup>. „Es wurde zweifelsohne (wie auch das thomasische ‚Compendium‘) durch Hugos von Straßburg ‚Compendium theologiae veritatis‘ verdrängt. Indem dieses jedoch das ‚Breviloquium‘ als Quelle benutzt, ist das theologische Lehrbuch Bonaventuras wenigstens bruchstückweise und mittelbar in die deutsche Sprachform eingetreten.“ Ähnliche Vermittlerdienste leistet nach M. Grabmann<sup>93</sup> das ‚Compendium‘ Hugos auch für Alberts Theologie: „Hugo Ripelin von Straßburg hat in seinem Compendium theologiae veritatis, dem verbreitetsten scholastischen Grundriß der Theologie . . ., Gedanken Alberts namentlich aus der Summa de creaturis übernommen und an unzählige Leser weitergegeben.“

<sup>88</sup> Siehe vorerst bayr. Zulassungsarbeit: Ein mhd. Meßopfer- und Eucharistietraktat nach Alberts des Großen Doppeltraktat ‚Super missam‘ (Würzburg 1966).

<sup>89</sup> Eingehende Würdigung s. K. Ruh, a. a. O. (Anm. 8) 209–216.

<sup>90</sup> Zitat nach K. Ruh, a. a. O. (Anm. 8) 209.

<sup>91</sup> A. a. O. (Anm. 29) 192–196.

<sup>92</sup> A. a. O. (Anm. 8) 295.

<sup>93</sup> A. a. O. (Anm. 8) 362.

Kein einziger Text der lateinischen Scholastik wurde, wie wir bisher sahen, in seiner ursprünglichen Gestalt, d. h. in seiner scholastisch-wissenschaftlichen Konzeption in die deutsche Sprache übernommen: sie alle wurden, entweder vorher oder während ihres Übergangs in die Volkssprache hinsichtlich ihrer Zweckbestimmung, Darstellungsform und Sprache umfunktionierte. Nur das ‚Compendium‘ Hugos von Straßburg<sup>94</sup> († 1268) wird unverändert übersetzt. Aus leicht ersichtlichem Grunde. Seiner Anlage nach ist es nämlich kein Schulbuch, bestimmt für den akademischen Wissenschaftsbetrieb, wie etwa die Sentenzen des Petrus Lombardus<sup>95</sup>, sondern ein Handbuch für die Seelsorge und die Glaubensbelehrung. Es enthält sich auch in seiner Darstellung weitgehend der scholastischen Argumentation<sup>96</sup>. Seine Sprache ist schlicht und seine Terminologie klar. Kein Wunder also, daß es nicht bloß in lateinischer, sondern auch in deutscher Sprache weiteste Verbreitung fand und auf das deutschsprachige geistliche Schrifttum tiefgreifenden Einfluß nahm. Schon um 1300 wird eine erste Teilübersetzung<sup>97</sup> versucht. Aus dem Niederländischen ist eine Bearbeitung bestimmter Teile des Compendiums bekannt<sup>98</sup>. Um die Mitte des 14. Jahrhunderts erfolgten Übertragungen ins Bairische<sup>99</sup> und Rheinfränkische<sup>100</sup>. Im Jahre 1478 entsteht im ostfälischen Gebiet noch eine dritte Vollübersetzung<sup>101</sup>. Lateinische ‚Compendium‘-Hand-

<sup>94</sup> Zur Biographie s. G. Boner, Über den Dominikanertheologen Hugo von Straßburg, in: ArchFrPraed 24 (1954) 269–286. Zur deutschsprachigen Überlieferung des Compendium vgl. G. Steer, a. a. O. (Anm. 3) 80–95. Textproben: Buch V, cap. 1–3: Ebd. S. 96–122; Buch VI, cap. 13: C. C. de Bruin, Middelnederlands geestelijk proza (Zutphen 1940) 144–146; Buch I, cap. 11 (Auszug): W. Stammler, a. a. O. (Anm. 15) Nr. 14, S. 135.

<sup>95</sup> Von einer auch nur teilweisen Übersetzung der Sentenzen ins Deutsche ist nichts bekannt. Ob das in ca. 100 Hss verbreitete Abstractum-Glossar (s. Kl. Grubmüller, Vocabularius Ex quo, in: MünchTUdtLitMA, 17 [München 1967] 49–52) in seinem Begriffsmaterial auf dem Liber Sententiarum beruht, wie die Zwettler Hs 176, 268<sup>va</sup> glauben macht (*Quedam rara vocabula ex libris sententiarum registrata secundum alphabetum*), bleibt noch zu untersuchen.

<sup>96</sup> Vgl. A. Haude, Kirchengeschichte Deutschlands V, 1 (Leipzig 1911) 259: „So bleibt als charakteristisch nur die fast rein theologische Haltung und der Verzicht auf die scholastische Methode.“ – J. Bernhart, Die philosophische Mystik des Mittelalters (München 1922) 171 f., bemerkt zu Hugo Ripelin: „Trotz aller Hinneigung zu Aristoteles nicht Scholastiker im Sinne seiner Zeitgenossen, verknüpft er seine theologische Systematik aufs engste mit Bernhard und den Viktorinern, mit Bonaventura und Bartholomäus Anglicus.“

<sup>97</sup> Buch I, cap. 10–11 und Buch V: Wien, Österr. Nat. Bibl. Cod. 12906, 1r–82r (von H. Menhardt Albertus Magnus zugeschrieben). Augsburg, Staats- u. Stadtbibl. Cod. 4<sup>o</sup> 228, 212r–276v (vgl. G. Steer, a. a. O. [Anm. 3] 91–93). Weitere Teilübersetzungen und -bearbeitungen siehe ebd. 83–91 und K. Ruh, a. a. O. (Anm. 8) 34, Anm. 6.

<sup>98</sup> G. Steer, a. a. O. (Anm. 3) 91.

<sup>99</sup> 5 Handschriften und 3 Fragmente.

<sup>100</sup> 21 Handschriften.

<sup>101</sup> 1 Handschrift: Wolfenbüttel, Herzog-August-Bibl. Cod. Helmst. 138.

schriften finden sich im 15. Jahrhundert mehrmals glossiert<sup>102</sup>. Für viele katechetische<sup>103</sup> und erbauliche Traktate, sowie für deutsche Predigten ist das ‚Compendium‘ eine Hauptquelle. Sogar auf die Dichtung<sup>104</sup> vermochte Hugos ‚Summa‘ zu wirken. – Seit mehreren Jahren bin ich mit der Herausgabe der deutschen Übersetzungen und der Darstellung der Wirkungsgeschichte des ‚Compendiums‘ beschäftigt.

In direkter Übersetzung und Bearbeitung, in namentlicher Zitation und in anonymer Quellenbenutzung gelangt scholastische Theologie in deutsche Sprache. Einige Beispiele für die beiden letzteren Rezeptionsweisen, die in jüngster Zeit bekannt geworden sind, müssen noch genannt werden. Alexander von Hales wird in einer Wiener Handschrift eine Expositio<sup>105</sup> des Axioms *Facienti quod est in se, Deus non denegat gratiam* zugeschrieben, ebenso eine Deutsche Quästio<sup>106</sup> über 1 Tim 2, 4 in einer Nürnberger Handschrift. Diese beginnt:

*So ist ein frag iber den spruch, den sant Pavlvus sprach, da er sprach, der wil gotes wer, daz alle menschen behalten würden. Dar über rürt Allexander de Hallis ein frag vnd fraget also, ob sant Pavlvus war geret hab oder ob er nit war geret hab. Vnd spricht Alexander de Hallis also, es sey war, daz got wil, als ferr es an ym ist, daz alle menschen behalten werden. Vnd spricht der egenant lerer also, es sein fünf dinck, da pey man erckent, daz der wil gotes ist, daz alle menschen*

<sup>102</sup> Kremsmünster, Stiftsbibl. Cod CC 338, 2<sup>o</sup>, 15. Jh. (1471–73), 48ra–208vb Buch I–VII; München, Bayer. Staatsbibl. clm. 16 518, 4<sup>o</sup>, v. J. 1457, 1r–178v, nur 2r–25r (Buch I) glossiert; clm. 17 243, 2<sup>o</sup>, 15. Jh., 95ra–209va; Buch I–VII; clm. 28 526, 8<sup>o</sup>, 15. II. Jh., 214r–224r; Buch I–IV, c. 7.; München, Univ.-Bibl. 2<sup>o</sup> Cod. ms. 70, 42va–43ra; Buch III, c. 30–34; Rom, Bibl. Vat. Cod. lat. 4847, 232r–237v; Buch I–III, c. 23; St. Florian, Stiftsbibl. Cod. XI 130, 1r–2r; Buch I, c. 1–2; St. Florian, Stiftsbibl. Frühdr. X 87; Buch I–VII.

<sup>103</sup> Der von E. Weidenhiller, a. a. O. (Anm. 34) 36–44 vorgestellte und gedruckte, aber nicht identifizierte „Katalog der Sünden des Herzens, des Mundes, der Tat und der Versäumnis“ ist eine Übersetzung von ‚Compendium‘ lib. III, cap. 30–34. Dieser Katalog ist auch eingearbeitet „in zwei gleichermaßen weit verbreiteten Traktaten des späten Mittelalters, nämlich in dem ursprünglich lateinisch-deutschen Traktat ‚Es sind vil menschen, die ir peicht wenig oder gar nicht hilft‘ und in dem katechetischen Traktat ‚Von einem christlichen Leben‘“ (ebd. 36). Der *Gewissenspiegel* Martins von Amberg geht in seinen 3 Hauptstücken auf das ‚Compendium‘ Hugos zurück: siehe G. Steer, Der „*Gewissenspiegel*“ Martins von Amberg und das ‚Compendium theologiae veritatis‘ Hugos von Straßburg (BeitrGdtSprLit, 90 (Tübingen 1968)) 285–302. Auf eine Aufzählung der bereits bekannten literarischen Abhängigkeiten verzichte ich.

<sup>104</sup> Michael Beheim (1416 bis um 1475), der u. a. Thomas Peuntners „Büchlein von der Liebhabung Gottes“ (2. Fassung) versifiziert hat (Die Gedichte des Michel Beheim, hrsg. v. H. Gille und J. Spriewald in: DtTdMA, LX [Berlin 1968] 550–705), hat auch ein in mehreren Drucken verbreitetes Antichristleben (gedr.: E. Kelchner, Der Enndkrist der Stadt-Bibliothek zu Frankfurt a. Main, Frankfurt a. Main 1891), das das 7. Buch des ‚Compendiums‘ ausschreibt, in Verse gebracht: *Das geibt sagot von des endicristes leben* (Heidelberg, Univ. Bibl. Cod. Pal. germ. 312, 248r–251v).

<sup>105</sup> Siehe G. Steer, a. a. O. (Anm. 3) 5.

<sup>106</sup> Siehe K. Ruh, Franz. Schrifttum im deutschen Mittelalter a. a. O. I, (Anm. 29) 187–196.

behalten werden, vnd da pey man erkennt, das daz der wil gotes ist: die selikeit vnd die behaltnöß aller menschen.

Die tatsächliche Quelle für beide Texte zu ermitteln ist bis jetzt noch nicht gelungen.

Auf die Thomas-, Bonaventura- und Duns Scotus-Rezeption durch den Wiener Magister Nikolaus von Dinkelsbühl hat *Klaus Berg*<sup>107</sup> eindringlich hingewiesen. B. und *K. Rub*<sup>108</sup> veröffentlichten Texte, die den „für die ‚deutsche Scholastik‘ überaus charakteristischen“ doppelten Rezeptionsweg, vom Original über eine lateinische, bereits popularisierende Instanz bis hin zur Fassung des Textes in der Volkssprache, eindrucksvoll belegen. Wie Nikolaus von Dinkelsbühl, so darf auch Johannes Nider<sup>109</sup> als großer „Popularisator der Scholastik“ gelten. Er zitiert gerne Albertus Magnus. Seine Gnadenlehre in den ‚24 guldin Harpfen‘ ist in ihrer Grundkonzeption gänzlich vom Neuplatonismus Alberts abhängig: ‚*Der altuater schreibt vnd der groß Albertus legt das mit im auß vnd sprechen: Gottliche genad ist ein geleycheyt gotlicher güete.*‘<sup>110</sup>

Die anonyme Benutzung der Scholastikertexte indes dürfte bei der Mehrzahl deutscher geistlicher Werke die Regel gewesen sein. Diese Quellenverhältnisse aufzudecken ist nicht immer leicht. Auf die durch *Seppänen* und *Witte* namhaft gemachte Thomasbenützung bei den Predigern des ‚Paradisus anime intelligentis‘ und durch den Verfasser des Traktats ‚Vorsmak des ewigen lebennes‘ habe ich schon hingewiesen. Der Autor des ‚Züricher Gratia-Dei-Traktats‘<sup>111</sup> greift in seinem Gnadedialog auf die Gedankengänge Anselms von Canterbury über Wille, Gerechtigkeit und Gnade zurück, wie er sie in ‚De concordia praescientiae et praedestinationis et gratiae dei cum libero arbitrio‘ entwickelt hat. In starkem Maße ist er auch der Gnadentheologie Alexanders von Hales und Alberts des Großen verpflichtet. Auf Bonaventura stützt sich ein Kleintraktat ‚Von der gnaud gottes‘<sup>112</sup>. Die entscheidende definitio magistralis entnimmt er wortwörtlich dem Sentenzenkommentar: *Gnaud ist ain form, von got vmb sunst geben, onuerdienet vnd machet den menschen got angensem und sine werck güt.*<sup>113</sup>

Auch Otto von Passau<sup>114</sup> zitiert theologische Literatur anonym, obwohl er sich in seinen ‚24 Alten‘ im Nennen von Autoritäten nicht genug tun kann: Das ‚Compendium‘ Hugos von Straßburg ist streckenweise wörtlich ausgezogen.

Fast das gesamte belehrende geistliche Schrifttum des deutschen

<sup>107</sup> A. a. O. (Anm. 1) 41–52.

<sup>108</sup> A. a. O. (Anm. 29) 197–202.

<sup>109</sup> G. Steer, a. a. O. (Anm. 3) 21–23.

<sup>110</sup> Ebd. 22.

<sup>111</sup> Ebd. 2–4. 50–71. 139–178.

<sup>112</sup> Ebd. 28–29. 124–125.

<sup>113</sup> Ebd. 124, Z. 6–8. <sup>114</sup> Ebd. 30–32.

Spätmittelalters, vor allem das anonyme, bedarf noch der quellenkritischen Durchdringung.

Die spätmittelalterlichen Bemühungen um eine deutsche Theologie gipfeln schließlich in der ersten deutschen Dogmatik, der ‚Thewtschen Theology‘<sup>115</sup> Bertholds von Chiemsee, die am 31. 8. 1528 bei Hans Schobser in München im Druck erscheint. Auf Ersuchen<sup>116</sup> des Salzburger Erzbischofs Matthäus Lang fertigte Berthold auch eine lateinische Übersetzung<sup>117</sup> seines ursprünglich deutsch konzipierten Werkes an. Beiden Büchern, dem deutschen und dem lateinischen, blieb die erhoffte Breitenwirkung versagt. Sie gerieten in Vergessenheit. Erst im 19. Jahrhundert erinnerte man sich wieder der ‚Thewtschen Theology‘<sup>118</sup>. Der Edition<sup>119</sup> W. Reithmeiers im Jahre 1852 ist eine heute befremdende apologetische Tendenz<sup>120</sup> nicht ganz abzusprechen. Sie wollte erstens „ein wichtiges und schönes christliches Sprachdenkmal des südlichen Deutschlands wiederherstellen“<sup>121</sup>. Zweitens sollte sie den Beweis erbringen, daß Berthold „oft bis ins Einzelne das katholische Dogma im Wesentlichen so dargestellt hat, wie es vom tridentinischen Kirchenrathe formuliert worden ist“, und dokumentieren, „was im katholischen Deutschland vor dem Tridentinum gelehrt und gepredigt wurde“<sup>122</sup>. Schließlich sollte der edierte Text selbst erweisen, „wie vertraut der ‚deutsche Theologe‘ (Berthold) mit der Scholastik und ihren Untersuchungen war“<sup>123</sup>. Seit Reithmeiers Ausgabe hat sich, abgesehen von einer Beschreibung der Sprache<sup>124</sup>, niemand mehr ernstlich mit der

<sup>115</sup> Neu herausgegeben und mit Anmerkungen, einem Wörterbuch und einer Biographie versehen von Wolfgang Reithmeier (München 1852).

<sup>116</sup> Ebd. XVII: „Es ist uns ein Buch zu Händen gekommen, das in unserer gewöhnlichen Muttersprache geschrieben, und von euch, theuerer Bruder, im jüngst verflossenen Jahre herausgegeben, und uns namentlich gewidmet worden ist. Es hat den Titel: ‚Tewtsche Theology‘. Da wir dasselbe durchlesen, haben wir gefunden, dass es vieler heilsamer Lehren und Gebote voll ist, und besonders gegen die Lehren der Lutheraner und einiger anderer ist... so ermahnen und bitten wir euch im Herrn, dass ihr eben dieses Buch in die lateinische Sprache übersetzt und herausget, damit es so weit als möglich verbreitet werden kann.“

<sup>117</sup> Theologia germanica, in qua continentur articuli de fide, evangelio virtutibus et sacramentis; quorum materia jam nostra tempestate controverti solet. 1531. Nach dem Druckfehlerverzeichnis steht: Excusum Augustae vindelicorum, per Alexandrum Weysenhorn, expensis per diligentis viri Martini Silbereysen. Anno 1531.

<sup>118</sup> Historisch-politische Blätter für das katholische Deutschland, Bd. VII (München 1841) 113–124: Des Bischofs Berthold von Chiemsee Teutsche Theologie. – W. Wackernagel veröffentlichte Kapitel 16, 30 und 79 in: Deutsches Lesebuch III, 1: Proben der deutschen Prosa seit dem Jahre MD (Basel 1876) 274–302.

<sup>119</sup> Siehe Anm. 115.

<sup>120</sup> Vgl. ebd. XVII, Anm. 1: „Wenn sich die Brüder Grimm unsern Berthold angesehen hätten, so würden sie um viele Thorheiten und Unrichtigkeiten in ihrem Wörterbuch weniger haben, besonders in Betreff katholischer Glaubenslehren.“

<sup>121</sup> Ebd. V.

<sup>122</sup> Ebd.

<sup>123</sup> Ebd.

<sup>124</sup> William F. Luebke, The Language of Berthold von Chiemsee in Tewsche Theology, in: ModPhilol 10 (1912/13) 207–263; 12 (1914/15) 277–296. 457–475.

„Thewtschen Theology“ beschäftigt. Vor allem sollte untersucht werden: 1. die deutsche Terminologie<sup>125</sup> im Vergleich mit der lateinischen Übersetzung; 2. Bertholds Lutherverständnis und seine Kontroverstheologie; 3. die scholastischen Quellen, die er offensichtlich anonym benützt; und 4. das asketische und „mystische Element“<sup>126</sup> seiner „Thewtschen Theology“.

### III. Die exegetische, liturgiewissenschaftliche und kanonistische Literatur

Alle Disziplinen der theologischen Wissenschaft bilden, sofern ihre Sprache das mittelalterliche Deutsch ist, den Gegenstand der „Deutschen Scholastik“. Neben dogmatischen und moraltheologischen Schriften gilt es gleichermaßen auch die kanonistische, liturgische und bibel-exegetische Literatur zu erforschen.

1. Die „catena aurea“ des Thomas von Aquin<sup>127</sup> hat um die Mitte des 14. Jahrhunderts im Deutschordensbereich eine vollständige Übersetzung gefunden. W. Ziesemer<sup>128</sup> bereitete Anfang der 40er Jahre eine Ausgabe der drei in Königsberg aufbewahrten Foliobände vor. Der Krieg zerstörte jedoch die wertvollen Handschriften, noch ehe Z. eine Abschrift für die geplante Ausgabe nehmen konnte. Einige kleinere Zeugen mitteldeutscher und alemannischer Übersetzungsbemühungen<sup>129</sup> können über den Verlust der Königsberger Verdeutschung nicht hinwegtrösten.

Nikolaus von Lyra<sup>130</sup>, „der beste Exeget des Mittelalters“<sup>131</sup>, ist für alle deutschsprachigen Bibelerklärungen die erste Autorität. Das überzeugendste Beispiel: Unter den 18 vorlutherischen gedruckten deutschen Vollbibeln sind 3 glossiert. Alle 3 benützen den Lyranus. Von den beiden Kölner Bibeldrucken sagt T. R. Abldén<sup>132</sup>: „Wenn es sich um besonders schwierige oder wichtige Stellen handelte, wurde der Bibelkommentar des Nicolaus de Lyra (Postillae perpetuae, 1471–72 gedruckt) zu Hilfe genommen.“ In noch viel stärkerem Maße als die Kölner Bibeln, die nur eine verhältnismäßig kleine Zahl von Glossen aufweisen, ist die Lübecker Bibel von 1494<sup>133</sup> mit erklärenden Zusätzen durch-

<sup>125</sup> Berthold gebraucht beispielsweise für die termini *gratia antecedens, gratia concomitans* und *gratia gratum faciens* Übersetzungen, die in bisher bekannten Texten (vgl. G. Steer, a. a. O. [Anm. 3] 199–201) nicht vorkommen: *vorlawffend gnad, mitlawffende gnad, angenaeme gnad*.

<sup>126</sup> W. Reithmeier, a. a. O. (Anm. 115) V.

<sup>127</sup> Siehe Anm. 2 und 5.

<sup>128</sup> Catena aurea, in: Altpreußische Forschungen 19 (1942) 187–199.

<sup>129</sup> Siehe W. Stammer, a. a. O. (Anm. 19) 9, Anm. 40.

<sup>130</sup> Im „Verfasserlexikon“ fehlt ein Stichwort: „Nikolaus von Lyra“.

<sup>131</sup> LThK VII (Freiburg i. Br. 2 1962) 992.

<sup>132</sup> Die Kölner Bibel-Frühdrucke (Lunder Germanist. Forschungen [Lund-Kopenhagen 1937]) 118 f.

<sup>133</sup> Olaf Schwendke, Die Glossierung alttestamentlicher Bücher in der Lübecker Bibel von 1494. Beiträge zur Frömmigkeitsgeschichte des Spätmittelalters und zur

setzt. Bereits im Titel wird auf die starke Kommentierung hingewiesen: *De Bible mit vlitigher achtighe: recht na deme latine in dudesck auerghesettet Mit vorluchtinghe vnde glose: des hochghelerden Postilatoers Nicolai de lyra Vnde anderer velen hillighen doctoren.*<sup>134</sup> Als weitere der für die Glossierung vom Bearbeiter der Lübecker Bibel benutzten lateinischen Vorlagen hat *Olaf Schwencke* die „Glossa ordinaria“ und die „Adnotationes elucidatoriae in pentateuchon“ des Hugo von St. Viktor festgestellt sowie sog. Sermoglossen, „die wir“, da sie nicht näher bestimmt werden konnten, „vorerst der Intuition des LB-Bearbeiters zuschreiben müssen“<sup>135</sup>. Das Quellenproblem dürfte daher aufgrund dieses Eingeständnisses noch nicht endgültig geklärt sein.

Heinrich von Mügeln<sup>136</sup> hat von allen vorlutherischen Übersetzern die Bibel am besten übertragen. An die 40 Handschriften überliefern seine, besonders durch die sog. „ketzerische“ Vorrede<sup>137</sup> bekanntgewordene Verdeutschung des Psalmenkommentars Nikolaus' von Lyra. Das überaus verworrene Handschriftenverhältnis hat *F. W. Ratcliffe*<sup>138</sup> zu klären versucht. Von ihm dürfen wir auch eine Ausgabe des Mügeln'schen Textes erwarten, die allerdings keine kritische, sondern nur eine diplomatische von Rein b. Graz, Stiftsbibl. Cod. 204 bieten wird, allerdings „mit Bezugnahme auf die drei für einen Stammbaum wichtigsten Handschriften“<sup>139</sup>. Die Ausgabe ist auch deswegen dringend erwünscht, weil wir dann mit ihrer Hilfe endlich solide Vergleiche mit den Übertragungen Luthers anstellen können: beide Übersetzer bedienen sich einer für sie ganz charakteristischen volkstümlichen Ausdrucksweise.

2. Nicht umsonst arbeitet man seit geraumer Zeit intensiv an einer textkritischen Ausgabe<sup>140</sup> von Wilhelm Durandus' ‚Rationale divinarum officiorum‘, dem umfanglichsten und einflußreichsten Liturgiebuch des Mittelalters. Durandus beschreibt darin alle liturgischen Handlungen und Zeremonien, die am Ende des 13. Jahrhunderts gebräuchlich waren, aufs genaueste und erklärt sie, meist in allegorischer Methode, ausführlich nach Sinn und Bedeutung. „So wird es uns ermöglicht, die damaligen Riten bis ins kleinste zu verfolgen. Überdies sind die einge-

---

Verfasserfrage vorlutherischer Bibeln (Berlin 1967). Vgl. meine Rez. in: *Wirkendes Wort* 20 (1970). Eine Untersuchung vom gleichen Verfasser über die neutestamentlichen Bücher befindet sich im Druck.

<sup>134</sup> *O. Schwencke*, ebd. 17.

<sup>135</sup> Ebd. 44.

<sup>136</sup> *A. Bergeler*, *Das deutsche Bibelwerk Heinrichs von Mügeln*, Diss. (Berlin 1937).

<sup>137</sup> Vorrede C oder auch ‚erweiterte Vorrede‘. Gedr.: *ZdtPhilol* 84 (1965) 54–59. Daraus: ... und sprechent, es sey nicht gut, das doch manigen seligen und weisen mann, phaffen und layn, von schulden wol gevellt, ob die heilig geschrift mit warhait ze deutsch wirt pracht.

<sup>138</sup> Die Psalmenübersetzung Heinrichs von Mügeln: Die Vorrede, der ‚schlichte‘ Psalmentext und Probleme einer Herausgabe, in: *ZdtPhilol* 84 (1965) 46–76.

<sup>139</sup> Ebd. 75.

<sup>140</sup> *G. H. Buijssen*, *Durandus' Rationale in spätmittelhochdeutscher Übersetzung*. Das vierte Buch nach der Hs CVP 2765 (Assen 1966) [23].

streuten Bemerkungen über abweichende Observanzen für den Liturgiker von großer Bedeutung.“<sup>141</sup> G. H. Buijssen hat 1966 mit seiner kritischen Ausgabe des IV. Buches einen wichtigen Teil (de missa et singulis) des Gesamtwerkes, das aus 8 Büchern besteht, der Forschung zugänglich gemacht. Die Übertragung<sup>142</sup>, *gescriben dem hochgepornen fürsten herczogen Albrechte dem dritten ze Osterreich*<sup>143</sup>, „enthält einen reichen theologischen und philosophischen Wortschatz, dessen Eindeutschung die Weiterentwicklung der deutschen Sprache beeinflusste und anregte“<sup>144</sup>. Der Übersetzer, ein „Wiener Frühhumanist“<sup>145</sup>, in dem wir nicht, wie bisher angenommen, Leopold Stainreuter sehen dürfen, schreibt ein latinisiertes Deutsch, das sich bewußt von der Sprechweise des Volkes absetzt: *Darumb sol mich ewr lautterchait genedich versten, ob ich etwann an dem ersten secze ain wort oder ainen sinn, der in gemainen teusche an daz leste gehoret oder an daz leste, daz zavor gehoret, wann daz tün ich nach der ordenung der schrifte, di in latein mit rechter mazze gescriben ist*<sup>146</sup>. Trotzdem ist das deutsche Begriffsmaterial, das B. gründlich auf seine Entstehungsursachen hin untersucht<sup>147</sup>, nicht schematisch den lateinischen Wortmodellen nachgebildet.

3. In der ‚Thewtschen Theologye‘ Bertholds von Chiemsee hatten wir die erste deutsche Dogmatik kennengelernt. Die Übertragung des ‚Rationale‘ Wilhelm Durandus‘ kann als das erste deutsche Handbuch der Liturgik gelten. Berthold von Freiburg gebührt das Verdienst, das erste kirchliche Rechtsbuch in deutscher Sprache geschrieben zu haben. Die „Summe“, nach deutschen alphabetischen Sachbegriffen gegliedert, ist im Vergleich zu seiner rein kanonistischen Quelle, der ‚Summa confessorum‘ des Johannes von Freiburg, stark moraltheologisch ausgerichtet. *Rudolf Stanka*<sup>148</sup> hat sie als „Handbuch des Rechtes und der christlichen Lebensweisheit für Laien“ gekennzeichnet. In jüngster Zeit ist *Klaus Berg*<sup>149</sup> auf dieses wichtige Werk der deutschen Scholastik näher eingegangen. Es verdiente aber nicht nur wegen seiner gehäuften Thomaszitation<sup>150</sup> und seiner starken Ähnlichkeit mit ‚Der tugenden büch‘ das besondere Interesse der Germanistik und Theolo-

<sup>141</sup> Ebd. [23].

<sup>142</sup> 6 Handschriften sind bekannt, von denen B. allerdings nur 4 verwertet. Vgl. meine Rez. in: *AnzdtAltertdtLit* 80 (1969) 129–134.

<sup>143</sup> Ebd. 6. 30 f.

<sup>144</sup> Ebd. [5].

<sup>145</sup> *Hans Eggers*, *Deutsche Sprachgeschichte* III (Hamburg 1969) 153.

<sup>146</sup> G. H. Buijssen, a. a. O. (Anm. 140) 4. 27–31.

<sup>147</sup> Ebd. [68]–[171].

<sup>148</sup> Die *Summa* des Berthold von Freiburg. Eine rechtsgeschichtliche Untersuchung (Wien 1937) 18.

<sup>149</sup> A. a. O. (Anm. 1) 10–28.

<sup>150</sup> Auf die starke Albertus-Magnus-Rezeption weist *M. Grabmann*, a. a. O. (Anm. 8) 363 hin.

gie<sup>151</sup>. Erstaunlich viele Handschriften zeugen von seiner Beliebtheit und weiten Verbreitung<sup>152</sup>. 10 Drucke haben es über das 15. Jahrhundert hinaus im Gebrauche erhalten. Nicht zuletzt seiner unscholastischen Sprache wegen. Berthold formt die wissenschaftliche Fachsprache des Johannes von Freiburg nicht etwa in die damals gebräuchliche Kanzleisprache, sondern in die viel lebendigere, dem mündlichen Sprechen angeglichene Predigtsprache um. Er „prägt (auch) keine neuen Begriffe, sondern umschreibt mit Wörtern, die er als bekannt voraussetzen kann“<sup>153</sup>. An eine Edition dieses für die rechtlichen und moralischen Vorstellungen der spätmittelalterlichen Kirche so aufschlußreichen Dokuments hat bis jetzt noch niemand gedacht.

(Fortsetzung folgt)

<sup>151</sup> R. Stanka, a. a. O. (Anm. 148) 12: „Die theologischen Fachkreise haben dieses Werk über Gebühr vernachlässigt.“

<sup>152</sup> Heinrich Koller, Die Entstehungszeit der Summa des Berthold von Freiburg, in: Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung 67 (1959) 117–134, zählt in einer vorläufigen Zusammenstellung 50 Handschriften.

<sup>153</sup> Kl. Berg, a. a. O. (Anm. 1) 14.